
ZEIT FÜR DIE SCHULE

 www.zeit.de/schulangebote

Diese Arbeitsblätter sind ein **kostenloser Service für die Oberstufe** und erscheinen jeden ersten Donnerstag im Monat. Sie beleuchten ein Thema aus der ZEIT oder von ZEIT ONLINE, ergänzt durch passende Arbeitsanregungen zur praktischen Umsetzung im Unterricht.

Thema im Oktober 2018:

Ossis und Wessis: Ist die Mauer wirklich weg?

»Jetzt ist's aber mal gut!« – »Besserwesser!« – »Hinterwädler!«: Die Gespräche zwischen Ost- und Westdeutschen sind manchmal noch immer von alten Stereotypen geprägt. Für andere hingegen ist der Ost-West-Gegensatz längst überwunden und Geschichte. Zwar ist Deutschland politisch und wirtschaftlich in den letzten 28 Jahren zusammengewachsen, dennoch sind die Mentalitäten aufgrund verschiedener Erfahrungen und Lebensgeschichten teilweise unterschiedlich.

In dieser Unterrichtseinheit beantworten Ihre Schülerinnen und Schüler einen Fragebogen zum Stand der Wiedervereinigung, diskutieren Ossi-und-Wessi-Klischees und verfolgen, wie die Autorin des vorgestellten Artikels zu einer Verteidigerin der Ostdeutschen wurde. Die Klasse differenziert Pluspunkte und Minuspunkte der Wiedervereinigung, analysiert das Medienbild von Ostdeutschland und gestaltet als Abschlussprojekt ein Plakat zum Tag der Deutschen Einheit.

Inhalt:

- 2 Einleitung:** Thema und Lernziele
- 3 Arbeitsblatt:** Heimat Ostdeutschland – Jahrgang 1990
- 9 Internetseiten zum Thema**

Einleitung: Thema und Lernziele

Am 31. Dezember 2018 ist Deutschland länger vereint, als es getrennt war. Selbst die Eltern der heutigen Schülergeneration kennen die DDR meist nur als Kinder oder über Erzählungen aus zweiter oder dritter Hand. Doch wie steht es heute, nach 28 Jahren, um die Angleichung der sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Lebensbedingungen? Sind Westdeutsche und Ostdeutsche wirklich auch im Geiste und im Herzen vereint? Der im September veröffentlichte Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2018 zieht ein Fazit: »Seit der Wiedervereinigung haben sich Ost- und Westdeutschland kontinuierlich weiter aufeinander zu bewegt. Die Angleichung der Lebensverhältnisse ist insgesamt weit vorangeschritten. Sie ist ein Ergebnis gelebter Solidarität und eines großen Willens und Mutes, den Aufholprozess unter zunächst schwierigen Bedingungen zu bewältigen. Auf diese solidarische Leistung können alle Bürgerinnen und Bürger stolz sein.« Das sind zunächst die guten Nachrichten. Aber es gibt auch kritische Aspekte: Obwohl der Osten kontinuierlich aufgeholt habe, gebe es laut Einheitsbericht nach wie vor große Unterschiede zwischen Ost und West. Das Lohnniveau und die Wirtschaftskraft liegen im Osten im Vergleich zum Westen deutlich zurück. Der Osten verzeichnet weniger Exporte, geringere Forschungs- und Innovationsaktivitäten, eine niedrigere Produktivität, nach wie vor eine höhere Arbeitslosigkeit und weniger Fachkräfte. Auch das Misstrauen gegenüber Migranten ist im Osten stärker ausgeprägt als im Westen.

Diese Ungleichheit nehmen die Menschen deutlich wahr. Insbesondere bei den Ostdeutschen haben die Umbrucherfahrungen nach dem Mauerfall deutliche Spuren hinterlassen. Sie haben Arbeitslosigkeit, Abwanderung und den völligen Wandel ihrer vertrauten Umwelt miterlebt. Manchmal gingen sie gestärkt, bisweilen aber auch geschwächt aus diesem Transformationsprozess heraus. Viele Ostdeutsche fühlen sich nach wie vor als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse, deren Ängste und Probleme bei den wohlhabenderen Westdeutschen mit Hämme kommentiert werden. Der Ostbeauftragte der Bundesregierung Christian Hirte warnt daher auch vor einer Stigmatisierung des Ostens. Er kritisiert dabei auch die Medien, die ein verzerrtes und zu stark problembehaftetes Bild der Ostdeutschen zeichneten. So würden diese beispielsweise über rechtsradikale Ausschreitungen in Chemnitz intensiver berichten als über vergleichbare Szenarien in Dortmund.

Sehen sich die Deutschen nach wie vor als »Wesis« und »Osis«, oder ist diese Trennung inzwischen Geschichte? Wie groß ist das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen? Die »ZEIT im Osten« wollte diesen Fragen nachgehen und erkunden, wie es sich heute anfühlt, jung zu sein und aus dem Osten zu kommen. Aus den Geschichten und Perspektiven unterschiedlicher Autorinnen und Autoren entstand so die Serie »Rückkehr nach Hause«. Der vorliegende Artikel in diesem Arbeitsblatt bildete den Auftakt zur Reihe. Hier erzählt die im ostdeutschen Gardelegen geborene ZEIT-Redakteurin Valerie Schönian von ihrer »Ossifizierung« und ihrer gewachsenen Solidarität mit den Ostdeutschen.

In dieser Unterrichtseinheit diskutieren die Schülerinnen und Schüler, ob Deutschland in den Köpfen der Menschen bereits zusammengewachsen ist: Welche Vorurteile gibt es? Welche Plus- und Minuspunkte hat die Wiedervereinigung – und wie kann man die Menschen zusammenbringen? Berichten die Medien immer fair über den Osten? Wie könnte ein Kneipengespräch zwischen Osis und Wesis ablaufen? Und was würde ich in den Vordergrund stellen, wenn ich ein Plakat zum Tag der Deutschen Einheit gestalten will?

Arbeitsblatt

Heimat Ostdeutschland: Jahrgang 1990

Ost und West, dachte unsere Autorin, spielten keine Rolle mehr. Dann spürte sie, wie sehr die Geschichte ihrer Eltern auch ihre eigene ist.

Mehr als zehn Jahre ehe ich anfing, mich ostdeutsch zu fühlen, stand ich an einer Straßenbahnhaltestelle in Magdeburg und versuchte zu verstehen, was ein lallender Herr mir sagen will. Der Mann, graue Haare, halbe Glatze, hatte eine Tüte vom Discounter in der Hand. Er schaute auf mich, 14 Jahre alt, rote Haare, Kapuzenpulli – und auf meine Freundin neben mir. »Was sagt ihr denn, ihr jungen Leute?«, rief er. »Bei euch gibt es doch schon keine Unterschiede mehr zwischen den alten und den neuen Ländern, oder?«

Was ich antwortete? Keine Ahnung. Ich erinnere mich kaum mehr an Details, nur daran, dass es dunkel war und der McDonald's auf der anderen Straßenseite noch geöffnet hatte. Was ich in dem Moment nicht ahnte: dass der Mann eine Frage stellte, an die ich später wieder denken würde. Über die ich sehr viele Jahre danach mit meinen Eltern aneinandergeraten würde.

Ich bin im September 1990 in Gardelegen geboren. In einem Land, das schon von keiner Mauer mehr umgeben war, das aber noch DDR hieß. In einem Land, das nicht mehr existiert. Ich gehöre zur ersten Ost-Generation, die komplett im vereinigten Deutschland aufgewachsen ist. Als Baby hatte ich schon Pampers, keine Windeln aus Baumwolle mehr. Später habe ich dann selbstverständlich Nutella gegessen, nicht mehr Nudossi. Ich dachte immer: Osten und Westen, das ist doch Vergangenheit. Das Deutschland, in dem ich aufgewachsen bin, hatte 16 Bundesländer, keine alten oder neuen, keine östlichen oder westlichen. Die DDR war für mich Geschichte wie das Römerreich. Abgeschlossen. Vorbei. Der Osten war nur eine Himmelsrichtung. Kein Gefühl.

Aber das hat sich ziemlich geändert. Heute, da das vereinte Deutschland und ich 27 Jahre alt sind, ist der Osten für mich ein Teil meiner Identität geworden. Seit zwei, drei Jahren sage ich sehr bewusst: Ja, ich bin Ossi. Heute rede ich mit meiner Familie darüber und mit Freunden, der Osten ist ein Thema für mich. Und das kam, weil sich vieles in unserem Land verändert hat.

Ich bin in Magdeburg aufgewachsen, aber mit 18 weggezogen, erst nach Berlin, dann nach München. Als Pegida aufkam, studierte ich gerade in Bayern – und stand auf der Gegen-Demo. Was die Leute in Dresden da wollten, kapierte ich genauso wenig wie die Menschen um mich herum. Diese ostdeutsche Wut, diese Angst vor Veränderung, irritierte mich. Aber mich irritierte noch etwas anderes, nämlich die Reaktion der Westdeutschen: Wie einige pauschal auf die Bewohner von fünf Bundesländern eindroschen, den Osten als rechtspopulistische Zone abkanzeln, wollte mir nicht in den Kopf – es regte mich ziemlich auf. [...] Was ich merkte in der Pegida-Zeit: Sprüche über den abgehängten, zurückgebliebenen Osten waren auf einmal keine Sprüche mehr, sondern Ernst.

Mein erstes ostdeutsches Gefühl, so etwas wie meine erste Phase der Ossi-Werdung, war deshalb eine Trotzreaktion. Ich war gegen Pegida. Aber auch gegen die, die aus Pegida einen pauschalen Vorwurf an die gesamte Region ableiteten. Ich fing an, den Osten zu verteidigen.

Da war zum Beispiel der 13. März 2016. Sachsen-Anhalt wählte eine neue Landesregierung, die AfD erzielte in meinem Bundesland 24,3 Prozent, wurde zweitstärkste Kraft. Das schockte auch mich. Ich dachte:
40 Leute, so funktioniert das nicht! Aber dann besuchte ich Facebook und sah, was die Menschen schrieben, die ich in den vergangenen Jahren in Berlin, Hamburg oder München, den Städten, in denen ich gelebt habe, kennengelernt hatte: »Schäm dich, Sachsen-Anhalt«, las ich da, »Tja, was machste mit so Leuten«, oder: »Diese Hohlköpfe!« Und da dachte ich: Leute, so funktioniert das aber auch nicht! Ihr könnt doch nicht 25 Jahre lang wegschauen. Und dann alle als Hinterwäldler abstempeln. Da merkte ich, dass etwas
45 schief läuft, dass sich etwas ändern muss. So wurde ich das erste Mal zur Lokalpatriotin.

Ich begann, über die alten und neuen Länder zu reden – ständig. Wie der Herr an der Bushaltestelle mich einst danach gefragt hatte, fragte ich jetzt alle, die ich traf, nach den Unterschieden. Dabei schaute ich von außen auf den Osten, weil ich ja selbst nicht mehr dort lebte, weil ich ja selbst mit 18 weggezogen war.

50 Immer mehr lernte ich, wie wenig die meisten wissen. Meine westdeutschen Freunde, mit denen ich jetzt über den Osten sprach, beschrieben ihr Schulwissen über die DDR kurz zusammengefasst in etwa so: Es war einmal ein böser Staat, dank uns Westdeutschen haben sie dort nun sogar Bananen; jetzt ist auch mal gut. Klar ahnten sie, dass das Unsinn ist. Aber irgendwie dachten sie es trotzdem. Eine Freundin aus
55 Bayern gestand mir, dass sie, wegen der AfD und Pegida, in ganz finstere Rollenmuster zurückfalle. »Die sind irgendwo tief in mir vergraben«, sagte sie. »Sodass ich dachte: Scheiß Ossi! Ihr Jammerlappen, dass ihr euch immer noch benachteiligt fühlt.«

Solche Aussagen, so empfand ich es, griffen meine Familie an. Unsere Geschichte. Und irgendwie auch mich. Deshalb veränderte sich etwas in mir. Sobald das Wort »Osten« auch nur fiel, stand ich innerlich bereit, etwas richtigzustellen. [...]

Es begann, irgendwann, Phase zwei meiner Ossi-Werdung. [...] Doch je länger ich mit meiner Familie diskutiertere, je mehr ich zuhörte, desto mehr kam es bei mir an: Woher das alles rührt. Was hier, im Osten, in
65 den vergangenen Jahrzehnten eigentlich abgegangen ist.

Vor einiger Zeit fuhr ich nach Magdeburg, zu meinen Eltern, um mit ihnen über den Osten zu sprechen. [...] (Wir) setzen uns an den Tisch in unserem Esszimmer, an dem ich schon als Kind saß. Da sagten sie mir, was sie von meinem neuen Ost-Interesse hielten: nicht viel. Sie sprachen mir ab, überhaupt ein Ossi zu sein.
70 Und sogar sich selbst. »Dieses ganze Ossi-Wessi-Ding gibt es doch überhaupt nicht mehr«, sagte meine Mutter. »Der Osten ist Geschichte«, sagte mein Vater. [...] Was meine Eltern und mich unterscheidet, ist einerseits, dass ich weiß, wie der Osten von außen immer noch gesehen wird. Und andererseits, und das noch mehr, dass sie mit »Ostdeutschland« und »Ossi« etwas anderes verbinden als ich.

75 **Ossi zu sein ist Solidarität**

Ossi zu sein, das hieß früher: von der westdeutsch geprägten Normalität abzuweichen. Ossi sein, das war etwas Schlechtes. Der Unterschied, der verschwinden sollte. Der der Wiedervereinigung im Weg stand.

Das hat sie geprägt. Meine Eltern haben so hart, ihre ganze Generation hat so hart an der Wiedervereinigung gearbeitet. Ihnen zu sagen, ich bin Ostdeutsche, bedeutete wohl, ihnen zu sagen: Sie haben es nicht geschafft.

Aber sie haben es geschafft. Sie haben so viel geschafft. Und ich gehöre vielleicht zur ersten Generation, die darauf verweisen kann. Ich kann Ossi sein, ohne dass mir vorgeworfen wird, die DDR zurückzuwollen. Ohne dass es eine Kränkung wäre oder als Rückwärtsgewandtheit ausgelegt wird.

Deshalb ist es vielleicht meine Generation, die zuerst verstehen kann, wie Pegida entstand (ohne zu viel Verständnis dafür zu haben). Denn ich weiß, woher die Angst vor Veränderungen kommt in der Generation meiner Eltern: weil die meisten Veränderungen in den vergangenen 27 Jahren welche zum Schlechteren waren. Ich weiß auch, wieso die Angst vor der Arbeitslosigkeit hier so viel tiefer sitzt als im Westen: Wer aufgewachsen ist in dem Denken, dass es kaum etwas Schlimmeres geben kann (und das hat die DDR vermittelt) – der wird dieses Gefühl auch nicht mehr los.

Ich würde sagen: Ja, ich habe verstanden.

Ich verstehe, dass man misstrauisch wird, wenn vieles anders kommt als versprochen. Ich verstehe die Traurigkeit, die entsteht, wenn man den Leuten beim Gehen zusehen muss. Ich verstehe den Trotz, den man entwickelt, wenn man jetzt endlich auch mal gehört werden will. Ich verstehe, wieso man Anerkennung für das Geleistete einfordert und mit Selbstbewusstsein über sein Leben reden will. Mir leuchtet ein, so abgedroschen das klingt, dass in der DDR natürlich nicht alles schlecht war, jedenfalls nicht im Alltag.

[...] Ich verstehe, dass nicht jedes Leben nach 1990 besser wurde. Meine Oma zum Beispiel hatte vorher alles, was sie brauchte. Dann wurde sie arbeitslos. Sie sagt, in der DDR habe sie besser gelebt, manchmal sehnt sie sich zurück. Ich verstehe auch sie. [...] In Gardelegen, meiner Geburtsstadt, hat vor einiger Zeit der letzte Lebensmittelladen im Zentrum zugemacht. Die meisten Läden in der Hauptstraße sind jetzt geschlossen. Die Stadt hat die Besitzer aufgefordert, Bilder in die Schaufenster zu stellen, damit die Leere ein bisschen weniger auffällt. Mir ist klar, dass man sich ohnmächtig fühlen kann, wenn man dabei zusieht. Und dass aus dem Gefühl der Ohnmacht auch Wut werden kann.

Wenn ich also sage, dass ich mich zuerst als Ostdeutsche fühle, dann ist das ein Versuch, diese Perspektive etwas sichtbarer zu machen. [...] Es ist Solidarität. Ich fühle mich mit der ostdeutschen Geschichte, den Erfahrungen, den Biografien verbunden. Es ist meine Heimat.

Gibt es einen Unterschied zwischen Osten und Westen, fühlen wir Jüngeren den noch? Würde mich das der Herr von der Straßenbahnhaltestelle heute fragen, würde ich sagen: Ja. Aber das muss doch nichts Trennendes sein.

Aufgaben

Einstieg

1. Eine Meinungsumfrage zur Wiedervereinigung durchführen

Beantworten Sie den Fragebogen, und werten Sie die Ergebnisse statistisch aus. Diskutieren Sie, welche Tendenzen und Haltungen zur deutschen Ost-West-Problematik in Ihrer Klasse vorherrschen.

- a.** Die Lebensverhältnisse in Ost und West sind mittlerweile gleich.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- b.** Die »Mauer in den Köpfen« ist bei den Deutschen noch vorhanden.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- c.** Die Wessis fühlen sich den Osis überlegen – auch wenn sie es nicht offen zugeben.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- d.** Die Unterschiede zwischen der Ost- und der West-Mentalität müssen überwunden werden.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- e.** »Jetzt ist mal gut« – Die Osis sollten aufhören zu jammern.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- f.** Ich fühle mich als Ossi oder als Wessi.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- g.** Die Medien im Westen zeichnen ein verzerrtes Bild der Ostdeutschen.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- h.** Die Medien im Osten zeichnen ein verzerrtes Bild der Westdeutschen.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- i.** Die Ostdeutschen verdienen mehr Solidarität vom Westen.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- j.** Das Problem mit Neonazis ist im Osten größer als im Westen.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden
- k.** Die Ostdeutschen brauchen den Westen eher als umgekehrt.
 stimme eher zu stimme eher nicht zu unentschieden

2. Bilder im Kopf: Zuschreibungen über Ostdeutsche und Westdeutsche diskutieren

- a. »Typisch Ossi« – »Typisch Wessi«: Notieren Sie auf je einer Karteikarte, was Ihnen spontan zu diesen Überschriften einfällt. Nutzen Sie hierfür am besten unterschiedliche Kartenfarben. Hängen Sie anschließend Ihre Ergebnisse in der Klasse als Galerie auf, und betrachten Sie die Sammlung.
- b. Ziehen Sie ein Fazit, indem Sie das vorherrschende Ost-West-Bild zusammenfassen:
 - Wie würden Sie den typischen Ossi oder Wessi aufgrund Ihrer Galerie beschreiben?
 - Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten werden zwischen Osis und Wessis wahrgenommen und beschrieben?
 - Gibt es, abhängig von der Selbstdefinition als Ossi oder Wessi, Tendenzen (bestimmte Einstellungen, andere Wertungen etc.)?
- c. Erörtern Sie, welche der genannten Zuschreibungen von »Typisch Ossi« – »Typisch Wessi« tatsächlich zutreffen oder eher Klischees sind.
- d. Schätzen Sie zum Abschluss ein, ob in Ihrer Klasse ein eher wohlwollendes oder spaltendes Ost-West-Bild herrscht.

Basis-Aufgabe**3. Das Textverständnis klären und die Gedankengänge der Autorin nachvollziehen**

- a. Benennen Sie Gründe für die »Ossi-Werdung« der Autorin, und belegen Sie dies an den entsprechenden Textstellen.
- b. Interpretieren Sie die unten stehenden Passagen aus dem Artikel. Arbeiten Sie die darin enthaltene Kritik der Autorin heraus, und stellen Sie diese in Bezug zu gesellschaftspolitischen Maßnahmen bzw. Versäumnissen.
 - »Ihr könnt doch nicht 25 Jahre lang wegschauen. Und dann alle als Hinterwäldler abstempeln.« (Zeile 43 f.)
 - »Es war einmal ein böser Staat, dank uns Westdeutschen haben sie dort nun sogar Bananen; jetzt ist auch mal gut.« (Zeile 52–54)
 - »Ossi sein, das war etwas Schlechtes. Der Unterschied, der verschwinden sollte. Der der Wiedervereinigung im Weg stand.« (Zeile 77 f.)
- c. Erörtern Sie, ob Sie die Entscheidung der Autorin nachvollziehen können, sich zuerst als Ostdeutsche zu fühlen (Zeile 110).

Weiterführende Aufgaben

3. Die Medienberichterstattung über Ostdeutschland kritisch erörtern und überprüfen

- a. Diskutieren Sie folgendes Zitat, und überprüfen Sie, ob die Aussage mit Ihrer Wahrnehmung übereinstimmt:
»Erstens wird generell wenig über den Osten berichtet und zweitens, wenn über ihn berichtet wird, dann eher in einem negativen Kontext. 28 Jahre nach der Wiedervereinigung ist das ein Armutszeugnis für die deutsche Medienlandschaft.«
Marieke Reimann, Chefredakteurin von ze.tt, 22. August 2018, <https://ze.tt/mehr-ossis-in-die-medien-bitte-ostdeutsche-westdeutsche-journalismus>
- b. Hausaufgabe: Suchen Sie gezielt nach Sendungen über Ostdeutschland im Fernsehen, und schauen Sie sich mindestens zwei Beiträge an. Beschreiben Sie, welches Bild von Ostdeutschen darin gezeichnet wird. Spiegeln Sie Ihren Befund mit dem Zitat aus Aufgabe a) und beurteilen Sie, ob Ihre Analyse die Aussage eher bestätigt oder widerlegt.

4. Eine Gesprächssituation als Meinungsaustausch von »Ossis« und »Wessis« konzipieren

Bilden Sie Kleingruppen, und entwerfen Sie ein Szenario, in dem »Ossis« und »Wessis« ihre Standpunkte nach fast 30 Jahren Wiedervereinigung diskutieren, beispielsweise in einem Dorfgasthaus, bei einem Familientreffen oder am Arbeitsplatz. Verfassen Sie hierfür eine Kurzvita der fiktiven Gesprächspartner. Es sollte dabei deutlich werden, wie die persönliche Lebenssituation die jeweiligen Ansichten und Erfahrungen prägen. Sie können Argumente für das Gespräch skizzieren und dann als improvisiertes Gespräch vorführen oder aber ein fertiges Drehbuch verfassen.

5. Eine Bilanz zur Wiedervereinigung ziehen

Ist die Wiedervereinigung geglückt oder gescheitert?

Sind die Deutschen zu »einem Volk« zusammengewachsen?

- a. Stellen Sie Pluspunkte und Minuspunkte der deutschen Wiedervereinigung in einer Tabelle gegenüber. Beziehen Sie politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, aber auch persönlich-individuelle Aspekte in Ihre Überlegungen ein.
- b. Diskutieren Sie anhand der Liste, wo Sie den größten Handlungs- oder Reformbedarf sehen, um Ost und West besser zusammenzubringen. Überlegen Sie, was sowohl Politiker und andere Entscheidungsträger, Medien wie auch Privatpersonen dafür tun könnten.

Hausaufgabe/Projekt

6. Ein Plakat zur deutschen Einheit gestalten

Entwerfen Sie ein Plakat, das Ihre Sicht auf die deutsche Wiedervereinigung zum Ausdruck bringt. Thematisieren Sie hierin künstlerisch die Erfolge der deutschen Einheit oder aber fortbestehende Probleme oder Differenzen. Arbeiten Sie allein oder in Kleingruppen. Verfassen Sie für Ihr Plakat ein Exposé, in dem Sie Ihr Konzept, Ihre Intention und Ihre Ausdrucksmittel erläutern.



Internetseiten zum Thema:

Osis und Wessis: Ist die Mauer wirklich weg?

ZEIT ONLINE: Heimat: »Der Osten ist mein Schicksal«

<https://www.zeit.de/2018/03/heimat-ostdeutschland-familien-lesergeschichten>

ZEIT ONLINE: Wer braucht den Osten?

<https://www.zeit.de/2018/22/ostdeutschland-deutschland-mdr-dokumentation>

ZEIT ONLINE: Junge Ostdeutsche – Auf der Tanne

<https://www.zeit.de/2017/52/junge-ostdeutsche-herkunft-serie>

ze.tt: Warum wir nicht wiedervereint sind

<https://ze.tt/warum-wir-nicht-wiedervereint-sind>

Bundesregierung: Themenseite Deutsche Einheit

https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Deutsche_Einheit/_node.html

Download Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2018

<https://www.beauftragter-neue-laender.de/BNL/Redaktion/DE/Downloads/Publikationen/Berichte/jahresbericht-de-2018.html>

Bundeszentrale für politische Bildung: Themenseite Zwischenbilanz der Deutschen Einheit

<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/25-jahre-deutsche-einheit>



Das kostenlose ZEIT-Angebot für Schulen

Die Unterrichtsmaterialien für das Schuljahr 2018/19 »Medien verstehen« und »Schule, und was dann?« sowie DIE ZEIT für drei Wochen im Klassensatz können Sie kostenfrei bestellen. Alle Informationen unter:

www.zeit.de/schulangebote

IMPRESSUM

Projektleitung: Franziska Sachs, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,
Projektassistentin: Jannike Möller, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,
didaktisches Konzept und Arbeitsaufträge: Susanne Patzelt, Wissen beflügelt